

FASZINATION EINER SUCHE NACH DEM DRITTEN GESCHLECHT

von Rudolf H. Katzer

am 2007-02-19 13:00

Veranstaltung und Kommentar zum Buch von Eva Fels über ihren Reisebericht nach Indien und die Grenzen der Geschlechter

Am **Donnerstag, 15. März 2007** werden Eva Fels und Rudolf Katzer das Buch im Rahmen einer Doppel-Conférence in den Räumen des ROSA TIPP im ersten Stock der **ROSA LILA VILLA**, 1060 Wien, Linke Wienzeile 102 vorstellen.

Beginn 20:00 Uhr, Eintritt frei.

Eva Fels hat ein Buch geschrieben, das in seiner Grundstruktur die Chronik einer Reise nach Indien im Jahr 2000 ist, aber viel mehr als das: In vom Reisetagebuch deutlich abgehobenen Blöcken beinhaltet es zahlreiche Exkurse in die Geschichte von Transsexualismus in Indien (- und zum kleineren Teil auch in anderen Kulturen) sowie in die hinduistische Mythologie, in der – im Gegensatz zu den (uns zugänglichen bzw. bekannten) mythischen Überlieferungen unserer Kultur – Transsexualität häufig vorkommt.

Was mich beim Lesen besonders faszinierte, sind die drei genannten Teile, aus denen sich dieses Buch zusammensetzt, dazu kommen als vierter Teil noch die Workshops, die Eva Fels in Indien gehalten hat. Als wohltuend empfand ich die Einsicht, die mir dieses Buch gab, dass die rigide westliche Einteilung der Menschheit in ‚ganze‘ (=biologische) Männer und ‚ganze‘ Frauen, ohne irgend welche Zwischenstufen bei genauerem Hinsehen – insbesondere über unsere kulturellen Grenzen hinweg – nicht haltbar, nicht naturgegeben ist. Ein großer Unterschied zwischen Europa und Indien: In unserem – vom Monotheismus geprägten – Kulturkreis wurde jegliche Pluralität in Bezug auf Geschlechtsidentitäten, bereits vor mehr als 2.500 Jahren abgeschafft.

Ich bin eine ganz normale Transsexuelle. Dennoch lebe ich ein sehr eigenartiges Leben. Ich bin Statistiker und schlage mich den ganzen Tag mit Fragen herum, die sich in Europa außer mir vielleicht noch höchstens zwanzig oder dreißig andere Menschen stellen. Insofern gehöre ich zu einer ganz seltsamen Minderheit. Aber es gibt Millionen Leute, die sich fragen, was ihr Geschlecht für sie bedeuten soll und wie es für sie wäre, es zu wechseln.

Trotzdem erscheinen Transsexuelle immer als etwas ganz besonders Kurioses.

Um zu verstehen, was es heißt, heute in Europa oder in Amerika eine Transgender-Person zu sein, möchte ich uns mit Transgendern einer anderen Kultur vergleichen.

Das Reisetagebuch berichtet sehr viel Privates, lässt die Autorin als Persönlichkeit plastisch hervortreten und beschreibt Orte und Umstände der zahlreichen Begegnungen mit sehr unterschiedlichen Menschen so, dass der Leserin / dem Leser die Freiheit bleibt, einen eigenen Eindruck von den Situationen zu bekommen. Eva Fels schafft es, mit wenigen Worten ihre subjektiven Eindrücke von Orten, Landschaften und Situationen wiederzugeben und gerade dadurch werden sie plastisch und – durch die Verwendung der direkten Rede, der wörtlichen Aussagen in zahlreichen Gesprächen und Auseinandersetzungen – auch gut nachvollziehbar.

Beim Lesen der an passenden Stellen eingestreuten historischen Exkurse erfahren wir vieles was uns westlich sozialisierten und ge- bzw. ver-bildeten Menschen als ungeheurer exotisch erscheinen mag über die *sozial- religiöse Organisation der Transvestiten- und Eunuchengemeinde*, die *Selbstverwaltung der Hijras*, über die *Geschlechtsgrammatik des Sanskrit*, die *Hijras in Hyderabad*, die *sexuelle Kastenordnung bei Männern*, *matrilineare Strukturen* aber auch *M2F-Transformation in Österreich*.

Die Exkurse in die Mythologie (hauptsächlich hinduistische, aber auch buddhistische, sumerische, griechische und indianische) wecken ein wenig das Verständnis, für die heutige Situation in Indien – insbesondere in Zusammenhang mit den historischen Entwicklungen, den Einflüssen der Moguldynastien und den Gesetzen der britischen Verwaltung. Überlagert von diesen – meist einschneidenden und insbesondere im Fall der Gesetze der britischen Ostindischen Gesellschaft repressiven – gesellschaftlichen Eingriffen, schimmern noch heute die alten hinduistischen Mythen allerorten durch die gesellschaftlichen Strukturen, leben noch die alten Gottheiten, die an Geschlechtsumwandlungen wenig ausgelassen haben. *Kastrationen scheinen für den Hinduismus essentiell zu sein*, meint die Autorin. Shiva z. B. hat sich mit *asketischer Leichtigkeit* von seinem ‚besten Teil‘ getrennt, Krishna verwandelte sich in eine Frau, um einen zum Tode verurteilten Swami heiraten zu können, Indra verwandelte Bhangasvana in eine Frau aber auch über Rama und Vishnu gibt es Mythen im Zusammenhang mit Geschlechtsumwandlung.

Die von den Hijras am häufigsten verehrten Göttinnen sind *Bahuchara Mata*, die auf einem Hahn reitet und die blauhäutige *Yellamma*, was „Mutter der Welt“ bedeutet. Der Besuch der Autorin in deren Heiligtum in Saundatti ist eine der Stellen des Buches, die hier bruchstückhaft zitiert sein sollen.

(3.3.2000, Yellamma-Tempel, 15:00 bis 20:00)

Der Tempel liegt in einem sich nach Norden öffnenden Tal auf einem Hochplateau über Saundatti. Zu Fuß bei austrocknender Hitze sind es sicher acht Kilometer gewesen.

Ein unheimlicher Trubel versetzt mich fast in Trance. Jemand schleppt einen Braunbären an der Leine. Fetischhändler und Krüppel. Ein halb nackter Mann mit Blut in den Augenhöhlen und am Oberkörper stellt sich mir in den Weg und zeigt auf ein Rupienstück in seiner Hand. Dann springt er einen Schritt zurück und rollt eine Peitsche aus. Bevor ich eine Rupie herausgeholt habe, schnalzt er sich drei Mal auf seinen Rücken.

Vor dem Tempel wird ein Elefant herumgeführt. Ein Bursche bringt mich zur Schuhablage. Für 20 Rupien darf ich mich in eine dichte Menschenschlange einreihen, die sich zwischen Gittern über eine Brücke bis zum Tempelinneren weiterschiebt. Aufpeitschende rhythmische „Yeahhh Yeahhh“-Gesänge. Ich fürchte in Ohnmacht zu fallen. Drinnen haben die Gläubigen gerade vier Sekunden Zeit, die Statue der Göttin zu betrachten. Währenddessen müssen sie noch Rupien in einen Metallkanister schieben und sich vom Priester Farbe auf die Stirn schmieren lassen. Wann beten Hindus eigentlich zu ihren Göttern? Im Hof um das Zentrum kann ich wieder Luft schnappen. In den von Safranfarbe blutrot gefärbten Wasserlacken bewegen sich Gläubige am Bauch liegend in Schlangenbewegungen fort.

Endlich finde ich einen ruhigeren Platz vor einem Nebentalar mit neun Yellamma-Reliefstatuen.“

„Endlich eine Stufe, auf die ich mich setzen kann. Dann fällt mir eine Frau mit unverhüllt männlichem Gesicht auf. Eine Hijra. Ihr Gesicht und ihre Augen strahlen die Kraft aus, die man Engeln zuschreibt. Unter dem schweren Krug auf ihrem Kopf sind ihre Bewegungen anmutig, aber stolzer und aufrechter, als man es bei Inderinnen gewohnt ist. Ihre Ausstrahlung öffnet ihr mühelos einen geraden Weg durch das Getümmel. Drei weitere Hijras mit Krügen folgen ihr.

.....

Ich bin so fassungslos, dass ich etwas Zeit brauche, um aufzustehen und ihnen nachzugehen. Am Ende des Platzes drehen sich zwei von ihnen mehrmals nach mir um. Ich gehe ruhig weiter, als ob ich

ihren männlichen Quell nicht erkannt hätte. Aber als sie in die Barackensiedlung einbiegen, hätte ich mich doch als Verfolger zu erkennen geben müssen. Ich bleibe zurück. Aber morgen ...

Neben Bahuchara Mata ist Yellamma (regional unterschiedlich auch als *Renunka*, *Jogamma* und *Holiyyamma* verehrt) für Hijras wohl die bedeutendste Göttin. *Beide werden als Muttergöttinnen verehrt, und beide haben ihren autonomen Status behalten, während die meisten anderen indischen Göttinnen seit dem Mittelalter zu einer großen Göttin, der Mahadevi, fusioniert wurden.*

Ihrer Mutterrolle sind die beiden in recht unterschiedlicher Weise gerecht geworden: Bahuchara Mata blieb kinderlos, Yellamma hätte wohl am liebsten ihren Sohn umgebracht, wäre er ihr dabei nicht zuvor gekommen.

Dieser Sohn war Parasurama.

Die Hijras betrachten sich als Gemahlinnen Parasuramas. „Wir können mit ihm nicht verheiratet sein, solange er noch nicht auf der Welt ist.“

Die Zeit vor seiner Geburt ist für uns etwas Ähnliches wie Witwenstand, da feiern wir zu poush (Dezember/Jänner) die Vollmondnacht der Witwen.“

Aber sie sehen sich auch als *Koothandavars* Witwen. In Erinnerung an einen Mythos, demzufolge sich Krishna in eine Braut verwandelt hat, um dem zum Tode verurteilten Swami Koothandavar seinen letzten Wunsch – zu heiraten – zu erfüllen, zelebrieren Hijras zum vierten Vollmond des Jahres am Mohini-Tempel in Villupuram eine traditionelle Hochzeitszeremonie und am nächsten Tag das Todesritual des Swamis.

Ich liebe mythische Erzählungen und habe in dem vorliegenden Buch all die Exkurse in die Mythologie gierig verschlungen. Dennoch bleibt für mich teilweise schwer nachvollziehbar, warum manche der Lebensgeschichten von Göttinnen, die – je nach Region und der Zeit ihrer Entstehung – sehr unterschiedlich bis widersprüchlich sein können, diese als Gottheiten für Hijras prädestinieren.

Von Anfang der Reise an begegnet die Autorin Schauergeschichten aus diversen Medien über Zwangskastrationen und Entführungen durch Hijras.

Nach offiziellen Schätzungen sollen allein in Delhi fast 7% der 15.000 Eunuchen gegen ihren Willen kastriert worden sein. Wie konnte Deepa nach längerem Kontakt mit den Hijras solche Misshandlungen verborgen bleiben? Warum erwähnt Serena Nanda nichts von dem Grauen?

„Mr. Shetty, werden Hijras eigentlich auch gegen ihren Willen kastriert?“ „Nein“, antwortet er sehr schnell. „Aber ich habe gelesen ...“ Er zuckt mit der Schulter: „Ich glaube das nicht“, und wechselt schnell das Thema.

Nun gut, auch ich habe während meines Aufenthalts in Indien keinerlei Evidenz für Zwangsrekrutierungen oder Zwangskastrationen unter Hijras gefunden. Von denen, die ich vor ihrer Operation kennen gelernt habe, kann ich nur bestätigen, dass sie den Eingriff mit Freude erwartet haben.

Ein besonderes Schlaglicht auf die Bedeutung und traditionelle gesellschaftliche Stellung der Hijras wirft der Mythos von Ramas Verbannung:

Als Gott Rama ins Exil gehen musste, wollten ihm alle folgen. Bevor er nach Sri Lanka übersetzte, drehte er sich um und sagte: „Alle Männer! Alle Frauen! Bitte geht wieder heim.“ Als er nach vierzehn Jahren wieder aus dem Exil zurückkam, sah er, dass die Hijras noch immer am Strand standen und auf ihn warteten. „Was macht ihr hier?“, fragte er. „Oh Herr“, antworteten sie, „du hast alle Männer und Frauen heimgeschickt. Aber wir sind weder Männer noch Frauen. So sind wir hier geblieben um auf dich zu warten.“

„Eure Hingabe hat mich berührt“, sagte Rama. Und so segnete er sie und versprach: „Es wird einmal die Zeit kommen, da euer Gesetz gelten soll. Eines Tages werdet ihr die Welt regieren.“

Das ist der heute wohl am weitesten verbreitete Hijra-Mythos.

Können wir uns eine ähnliche Heiligengeschichte in Europa vorstellen, wäre eine Geschichte aus dem Dunstkreis einer der großen Monotheistischen Religionen denkbar, in denen Gott oder ein Prophet Transsexuelle derart auszeichnet?

„Eines Tages wird euch die Welt gehören.“ Nun gut, vielleicht gibt es doch noch Grund zur Hoffnung. Immerhin werden wir heute nicht mehr alle ins Irrenhaus gesperrt. Und manche glauben tatsächlich, dass die große Zeit für Transsexuelle erst anbricht.

Hijras wären in der indischen Politik ja nichts Neues. 1996 hat erstmals eine Hijra für das Parlament kandidiert. Ihr Slogan „Du brauchst keine Genitalien für die Politik. Du brauchst Hirn“, brachte ihr allerdings nicht den gewünschten Erfolg. Doch schon 1998 konnte sich eine andere Hijra, Shobha Neru, einen Sitz im Stadtsenat von Hissar im Staat Haryana sichern. Und erst vor wenigen Wochen [Einfg.: 2000!] wurde Shabnam Mausri in das Parlament des Staates Madhya Pradesh gewählt. Als unabhängige Kandidatin konnte sie im Wettbewerb mit neun Rivalen 39% der gültigen Stimmen gewinnen. 40.000 Stimmen für eine Hijra.“

Was die Prophezeiung Ramas heute als bereits vergangene Epoche erscheinen lassen mag, ist die Entwicklung der sozialen Stellung der Hijras in Hyderabad:

Historische Notizen: Hijras in Hyderabad

.....Am Hof waren Hijras sowohl bei der Verwaltung des Harems und der Küche als auch als Berater der Nizams tätig. Beim Vordringen der Briten kämpften sie loyal an der Seite der Nizams, selbst dann noch, als Militärs und hohe Beamte schon längst Kooperation mit den Briten suchten. Ob aufgrund des drohenden Machtverlusts, der Einflussnahme oder der Loyalität der Eunuchen, belegt ist, dass 1786 Nizam Ali Khan sowie 1880 sein Nachfolger Mahboob den Hijras Ländereien und ein Viertel im Zentrum Hyderabad schenkten, in dem die beiden noch heute von Hijras bewohnten Paläste liegen. Unter dem sechsten Nizam, Ali Pasha (1861 bis 1911), trugen die Hijras männliche Namen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts errichteten die Briten in Secunderabad nördlich von Hyderabad ein Militärlager, von wo aus sie zunehmend die Politik des unabhängigen Staates Andhra Pradesh diktierten. 1919 war die Nizam-Regierung gezwungen, Gesetze gegen Hijras zu erlassen, welche zum Teil das britische Strafrecht nachvollzogen. Absatz 260 des Asifya-Strafrechts stellte, ähnlich wie Absatz 320 des britischen Strafrechts, alle Kastration als schwere Körperverletzung unter Strafe. Darüber hinaus mussten sich Eunuchen registrieren lassen und wurden einer ständigen Überwachung durch die Polizei unterworfen.

.....“

„Mit der Einführung des britischen Strafrechts (Indian Penal Code, 1860) wurde es Männern generell verboten, öffentlich in Frauenkleidung aufzutreten. Das britische Strafrecht ist Indien auch noch nach Erlangung der Unabhängigkeit erhalten geblieben.

Noch heute haben Hijras ein Wohnrecht in zwei kleineren Palästen in Hyderabad.

Aufgrund der im Stadtzentrum gestiegenen Grundstückspreise hat sich der Wert des Palastes in den letzten Jahren vervielfacht. Die Stadtverwaltung dachte daran, den Hijras das Leben hier möglichst unangenehm zu machen, damit sie einem Verkauf des Palastes zustimmten. Letztlich dürften Erstere aber nicht so sehr an den juristischen Besitzverhältnissen gescheitert sein, sondern an der Tatsache, dass ihr Plan, gegen die Hijras vorzugehen, nicht einmal von der Polizei ernsthaft unterstützt wurde.

In einem dieser alten Paläste erlebt Eva Fels ihre Adoption durch die angesehene Guru Nani Bakash.

(20.3.2000, Hyderabad, Hijron ka Allawah, 17:00 bis 19:00)

.....Den kleinen Palast der Hijras, der verborgen in einer Parallelgasse hinter der breiten Geschäftsstraße liegt, können Ausländer wohl wirklich nur mit der Hilfe einheimischer Führer finden.

Über einige Stufen erreichen wir das Portal. Dahinter ein Vorraum, der sich unmittelbar nach rechts in den Wohnraum öffnet. Auf dem großen Teppich sitzt eine Gruppe, ins Kartenspiel vertieft. Eine ältere Dame, eine etwa 35-jährige Hijra mit feurigem Haar und scharfen Gesichtszügen und eine etwa 30-jährige Bio-Frau. Sie ist die einzige der Anwesenden, die auch Englisch spricht. Als Kind war sie von den Hijras adoptiert worden. Nun lebt sie mit ihrem Mann und dem eigenen Kind in der Gemeinschaft.

Das Kartenspiel ist bald beendet. Die ältere, Nani, setzt sich mit uns zusammen. Sie ist etwa 60 und hat das Gesicht einer freundlichen Tante. Ihr Haar ist am Hinterkopf zu einem kreisförmigen Zopf geflochten. Sie ist etwas pummelig, etwa 165 cm groß, und wäre da nicht ihre verräterische Stimmlage, so hätte nichts den Eindruck einer dominanten älteren Dame in Zweifel gestellt.

.....
Mit sieben Jahren ist sie in dieses Haus gekommen. Sie hat immer hier gelebt, niemals an einem anderen Ort. Insgesamt sei dieses Haus nun schon seit 50 Generationen von Hijras bewohnt.

.....
Dann lädt Nani Kulvir und mich in den Nebenraum ein. In der kleinen Kammer ist ein Altar für Bahuchara Mata aufgebaut: eine kleine Lampe und drei Bilder dieser stolz auf einem Hahn reitenden Göttin, daneben ein Kupferkessel. Ich knie nieder und versuche die Schwingungen dieses Andachtsplatzes zu spüren. „Give some money“, flüstert mir Kulvir zu. Ich nehme Geld heraus. Nani öffnet den Kupferkessel, ich stecke 21 Rupien hinein.

Als wir in den Wohnraum zurückkehren, sind für Kulvir und mich Stühle aufgestellt.

Die jüngere Hijra schimpft wild und laut und gestikuliert äußerst aggressiv. Das verbale Muskelspiel dient dazu, erklärt mir Kulvir später, uns den Eindruck zu geben, dass wir hier gut geschützt seien.

.....
Eine zweite, etwas ältere Hijra kommt herein. Sie dürfte etwa 45 sein. Wir begrüßen uns. Sie setzt sich neben Nani, um diese kurz über mich zu befragen. Dann wendet sie sich der noch immer aufgeregten Jüngeren zu. Ihre provokant aggressiven Stimmen mischen sich.

Mir bleibt nichts anderes übrig, als hier auf meinem Stuhl elegant und ruhig zu sitzen und das Geschehen an mir vorbeifließen zu lassen. Ein Augenkontakt mit Nani. Auch sie bleibt ruhig und strahlt in diesem Hickhack Frieden aus.

Ich bitte Kulvir zu übersetzen: „I thank you that you allowed me to come to your house. I want to submit heartily greetings from our Austrian transgender group to you. Although we live a very different life, I feel very strong similarities to you.“ Kulvir hätte mir ihre Antwort, die sie mir schon längst mit ihren Augen gegeben hat, nicht übersetzen müssen: „You are one of us.“

Nani diskutiert mit ihrer Sitznachbarin. Dann fragt sie mich, ob ich nicht ihre Disciple werden wolle. „Please tell her“, bitte ich Kulvir, „that I feel, that this is a very big honour. But I know that my place is in Europe. And I have to go back and stand there for our rights.“

Neben der nicht operierten Hijra nimmt eine Greisin Platz. Eine schwache, sich langsam bewegende Person mit schulterlangem weißem Haar. Ich bin froh, hier die Internet-Gerüchte, wonach die Gemeinschaft ältere, unproduktive Hijras verstößt, nun zumindest für Hyderabad widerlegt zu sehen.

„He is 108 years old,“ erläutert Kulvir. Ich werfe Kulvir einen bösen Blick zu: „She!“ „Well, she. Her name is Sayeed. That's a man's name“, lächelt er. „she is not castrated.“ Ich bin baff. Die Dame folgt der Unterhaltung durch den Schleier ihres Alters und wirft mir respektvolle Blicke zu.

Das Gespräch dreht sich in der Folge um Kastration in Indien einst und jetzt. Dann wird die Autorin gefragt, ob sie Christin sei:

„No.“ „Another religion?“ „Yes, I follow the native Indian path.“ „Hindi?“ „Oh no, the native American Indian religion. Lakota Sioux.“

Und dann erzählt sie [Nani], „that Hijras bless new born male children“. Alle Einnahmen werden dabei zwischen der Chela und ihrer Mutter aufgeteilt. Fifty-fifty. „Can I ask her, how they bless children?“, frage ich Kulvir vorsichtig. „They just do it“, antwortet er unmittelbar. „No I mean: are they in contact with their Goddess when they bless them?“ „No, they just say that they bless. It's just a show.“ „Well? But does she also think that it's just a show?“ Kulvir mag offensichtlich meine Frage nicht weiterleiten: „Of course. It's just a show.“ Ich resigniere.

Wieder fragt mich Nani, ob ich nicht ihre Disciple werden wolle. Ich soll es nicht ablehnen empfiehlt Kulvir. Aber wenn sie sich davon irgendwelche Leistungen erwartet? Nein, versichert Kulvir. Bei mir, bei einer Ausländerin, sei das anders. „But when you are adopted, you can go to all the houses of Hijras.“ Ich denke kurz nach und fühle in mich hinein. Ja, bei Nani passt es. Ich kann nicht abschlagen. „Yes.“ „Go to her and touch her feet“, empfiehlt mir Kulvir. Ich tue es in einer tiefen Verbeugung. Sie legt ihre Hände auf meinen Kopf und streicht über meine Schultern. Dann gehe ich auf meinen Platz zurück. Erst jetzt spüre ich, welches Geschenk mir gemacht wurde, dass ich als eine Fremde in die Gemeinschaft der Hijras aufgenommen wurde, dass ich eine neue Mutter bekommen habe und in ihre Familie eingetreten bin. Ein Strom von Zuneigung fließt zwischen mir und Nani. „Now you are one of them“, sagt Kulvir.

Wir erfahren, dass die Menschen in Indien einerseits den Segen von Hijras erbitten und sie zum Tanzen und Segnen bei Hauseinweihungen, Hochzeiten oder zu Geburtsfeiern für Knaben einladen, sie jedoch andererseits verachten und diskriminieren. Für Hijras scheint es fast unmöglich zu sein, traditionelle Jobs – z. B. als Haushälterinnen oder in Büros – zu bekommen, einerseits weil den meisten die Bildung fehlt, andererseits, weil es ihre „Gurus“, ihre „Mütter“ nicht zulassen würden.

In Mumbai (Bombai) bemüht sich eine Gesellschaft, die *Unique-Recoveries*, um Arbeitsplätze für Hijras. Im Jahr 2000 beschäftigte sie 25 Hijras – von 140.000 in Mumbai lebenden!

„Wenn sie eingeschult werden, können sie viel machen. Aber niemand unterrichtet sie. Sie können nur machen, was sie gelernt haben, betteln und tanzen und Ähnliches.“ Die meisten betteln, viele tanzen. Nur wenige gehen der Prostitution nach.

Die Spezialisierung auf die Prostitution ist vor allem für jüngere, attraktive Hijras lohnend.Um ein mit dem Betteln vergleichbares Einkommen zu erreichen, müssen vier bis sechs Kunden täglich bedient werden. Für etwas ältere und weniger attraktive Hijras dürfte das nicht möglich sein.

Reguläre Lohnarbeit ist nicht sinnvoll, solange noch genug Hijras bei Darbietungen und beim Betteln ihr Auskommen finden.

Die Analphabetenrate der Hijras wurde mit 62,5 % geschätzt.....

Somit können Hijras nur Löhne schlecht qualifizierter Arbeiterinnen erwarten. In Mumbai verdient etwa eine Köchin 2.000 Rs im Monat. Selbst die zwischen 3.000 bis 6.000 Rs liegenden Löhne angelernter Bürokräfte liegen noch unter den aktuellen Einkommen der Hijras.

Wie zuvor in Bangalore, gibt die Autorin auch in Hyderabad eine Workshop zum Thema Transsexualität. Bei den Vorbesprechungen mit Rishi, dem Leiter der AIDS-Initiative *Saati*, tauchen neue Bezeichnungen auf: *Panathi* ist ein aktiver Homosexueller, *Kothi* wird ein passiver Homosexueller genannt, *Satla-Kothi* ein schwuler Transvestit. Dass es heterosexuelle Transvestiten gibt, ist den meisten Workshop-Teilnehmern neu! Ein *Nirvan* ist ein kastrierter Mann, in der Regel eine *Hijra*. *Hijra* ist jemand, der/die in die Hijra-Gemeinschaft aufgenommen wurde, während eine *Jogta* durch religiöse Weihe zur Tempelprostitution mit

Männern berufen wird. Von Eltern wird weitaus eher akzeptiert, dass sich ein Junge zur *Jogta* berufen fühlt, als dass er den beschwerlichen Weg der *Hijra* geht. Eine *Jogta* kann mit Männern und Frauen intime Beziehungen eingehen und muss nicht operiert (kastriert) sein. *Gay* – ein sehr exotisches Wort – wird als Überbegriff für Homosexuelle verwendet, ein Hetero wird schlicht *straight man* genannt und *MSM* steht für „*men having sex with men*“; der Begriff umfasst homo-, bi- und primär heterosexuell lebende Männer. Gibt es auch den Begriff *WSW*?

(16.3.2000, Hyderabad, 19:00)

Zunächst geht es in den Stadtpark, das zentrale Cruising-Gebiet der Stadt.
.....

Mir werden einige Kothis und Drag-Queens vorgestellt, die hier – wie zumeist – in männlicher Kleidung auftreten. Oft erklären mir Kushan und Geet, dass es sich bei den Kerlen um ihre Schwester, ihre Mutter oder Tante handle. Ich kenne das schon von Euro-Tunten, die sich ja ganz generell als Schwestern bezeichnen. Ich habe es lange Zeit abstoßend empfunden, wenn sich Männer mit gespreizten Fingern und kreischender Stimme weibliche Attribute und Namen zuordnen. Oft entsteht dabei der Eindruck, dass sie Frauen diffamieren und parodieren wollen. Tatsächlich haben die extravaganten Effiminationen aber kaum etwas mit weiblichem Verhalten gemein. Es handelt sich vielmehr um einen innerhalb der schwulen Subkultur seit Jahrzehnten tradierten Verhaltenscodex, der für die Mitglieder dieser Randgruppe eine wertkonservative Identitätsbildung erleichtert. Schließlich bezeichnen sich Homosexuelle schon seit über hundert Jahren als ‚Schwestern‘.

So nehme ich die Vorstellung der Schwestern, Tanten und Mütter relativ gelassen zur Kenntnis. Auf mein wiederholtes Nachfragen versichert mir Geet auch, dass keiner der Beteiligten Zweifel an seiner männlichen Geschlechtsposition hat: „Natürlich fühlen wir uns als Männer!“
.....

Ich bin überrascht, wie viele Schwule hier ihre Runden drehen und mit Einbruch der Dunkelheit auch dicht umarmt herumspazieren. Immerhin hat ihnen der britische Imperialismus ein Gesetz hinterlassen, dass homosexuelle Akte mit einer Strafe von 2.000 Rupien und Haft bis zu zehn Jahren verfolgt.

„Jeder weiß, dass es Homosexualität gibt“, sagt Kulvir, „aber niemand will darüber sprechen. Aber solange nicht alle Gay-Gruppen aufstehen und dagegen protestieren, können wir nichts gegen § 377 ausrichten. Es gibt so viele MSM. Überall, schau dich doch um.“
.....

In Begleitung von Kushan, Geet und dem attraktiven Rishi lernt die Autorin nicht nur die nächtliche schwule Cruising-Szene im Stadtpark von Hyderabad kennen, sondern auch die Szene der Satla-Kothis und „Transgender-Sex-Workers“ entlang einer Bahntrasse in Secunderabad.

.....

Der Mond ist fast voll. Ich schaue mich vorsichtig um, bevor ich die Böschung hinaufsteige.

Aber als uns oben auf der Bahnüberführung eine Transe herzlich begrüßt, sind alle Vorbehalte verflogen. Schon rein äußerlich erscheinen die Mädels wie attraktive Transvestiten, die ich in Wien kenne: knielange Röcke und elegante westliche Kleidung statt Saris, kräftige BHs unter anliegenden Blusen, Perücken und Schminke. Verführerisch-kecke, neckische Bewegungen, helle Stimmen. Ich fühle mich wie zu Hause. Eine zeigt mir ihren Busen. Natürlich, sie muss auch die Echtheit meiner Brust und meiner Haare kontrollieren. Eine andere will von mir wissen, dass sie gut aussieht. Ihre Weiblichkeit wirkt in dieser Fast-Vollmondnacht perfekt. Wozu sollte ich sie in Frage stellen?

„Diese Gruppe ist nicht operiert“ erklärt mir Kushan, als wolle er sich für das Präsentieren zweitklassiger Gesprächspartner entschuldigen.

Kushan verteilt Präservative. Die meisten Mädels lehnen Analverkehr ab. Für einen Job kassieren sie 50 Rupien. Das ist etwa so viel, wie sie für eine nächtliche Rikschafahrt durch die halbe Stadt zahlen müssen.

Bei Polizeieinsätzen müssen sie sich in den Büschen verstecken. Ein Mädchen, das nicht schnell genug war, wurde erst am nächsten Tag mit schweren Verletzungen aus der Polizeistation entlassen.

.....
(16.3.2000, Hyderabad, 23:00)

Die Gay-Gruppe versammelt sich wieder in der Wohnung zweier älterer Freunde, der Grandmothers, wie man mir erklärt. Bald sitzen fünfzehn Personen dicht gedrängt am Boden eines etwa drei mal vier Meter großen Zimmers. Das Cola wird mit Gin und Rum verdünnt.

Kushan fordert mich auf, meine Brust herzuzeigen. Freilich lehne ich in dieser Runde ab. „Why?“ „Hey, I'm not a striptease girl.“

Am nächsten Tag spricht Eva Fels mit einer Satla-Kothi, also einem schwulen Transvestiten. Tarun arbeitet als Sex-Worker.

.....
„Sind Prostituierte auch verheiratet?“ „Ja, manche sind mit einem Mann verheiratet und leben mit ihm zusammen. Manche haben auch Burschen als Töchter. Ich zum Beispiel lebe jetzt mit meinem Mann zusammen. Das Wichtigste in unserer Beziehung ist, dass ich mich überhaupt nicht als Mann fühle. Und so kann ich mit ihm nur als seine Partnerin zusammen sein. Und wenn ich eine Möglichkeit für eine Operation bekäme, würde ich es auch machen.“

„Wirklich? Aber du würdest es nicht so haben wollen, wie es die Hijras machen.“ „Nicht wirklich. Nicht so. Angenommen, er würde es wollen. Angenommen, er würde zustimmen, dass ich eine Hijra werde, das wäre dann schon o.k. Aber die Hijras würden uns so nicht akzeptieren. Hijras wollen nicht, dass du zu viel Kontakt nach außen hast, zu deinen Eltern, zu deinen Freunden und natürlich auch nicht zu deinem Freund. Das Leben der Hijras, das soll geheim bleiben. Und wenn er mich dann einmal verlässt, dann würde das ein großes Problem werden. Weil in Indien wollen die Leute nicht, dass man zur Frau wird. Die Gesellschaft akzeptiert uns nicht. Im Ausland haben sie damit kein Problem.“

Ich bin verwundert: „Ich habe den Eindruck, dass Hijras hier mehr akzeptiert werden, als Transsexuelle in Europa.“ „Nein, da irrst du dich sicher. Wir haben nicht die Freiheiten, die ihr habt. Eure Eltern, eure Freunde können es akzeptieren, aber hier wenden sich alle von uns ab. Wir müssen das ganz im Geheimen leben. In Bombay kannst du auch tagsüber in einem Sari gehen. Aber in Hyderabad geht das nicht. Hyderabad war eine moslemische Stadt.“ „Ich hatte niemals Probleme auf der Straße.“ „Das ist, weil sie nicht draufkommen, dass du ein Mann warst. Sie halten dich für eine Ausländerin, nicht für einen Mann. Aber wenn wir so hinausgehen, akzeptieren sie das nicht. Sie machen sich über uns lustig.“ „Aber ich habe doch Kothis draußen bei der Bahnlinie gesehen.“ „Das war am Abend. Nach 7 oder 1/2 8 Uhr können wir so hinausgehen. Aber tagsüber geht das nicht.“

Endlich findet der geplante Workshop in den Räumen der AIDS-Initiative Saati statt. Deren Leiter Rishi hatte gehofft, dass sowohl Schwule als auch Hijras zum Vortrag von Eva Fels kommen: *„Die meist besser situierten Gays meiden den Kontakt mit Lower-Class-Hijras. Vielleicht können sie sich hier etwas näher kommen.“*

(18.3.2000, Hyderabad, Saati-Workshop, 15:00 bis 19:30)

..... *Zweiundzwanzig Gays, von denen sich einige als Gelegenheits-TVs deklarieren, sind gekommen. Von den Satla-Kothis, die ich am Bahndamm kennen gelernt habe, ist nur eine da.*

Die Stimmung ist anfangs recht aggressiv. Den nicht erschienenen Kothis und Hijras wird Sektierertum und Desinteresse vorgeworfen.

„Wir sind alle unterschiedlich und deshalb sind wir gleich. Wir müssen die Unterschiede respektieren, um lernen zu können, uns selbst zu respektieren.“ Das hektische Hickhack hat sich gelegt. Angesichts des Publikums überspringe ich den Vergleich zwischen traditionellen Indianern und modernen westlichen Transgendern und beginne mit der Geschichte des Transgender- und des Transsexualitäts-Begriffs im westlichen Denken.

Eva Fels erklärt, warum die Klassifikation – die ein gewisser Harry Benjamin entwickelt hat, um Ärzten eine Entscheidungshilfe zu geben, wer operiert werden soll und wer nicht – an der Realität vorbei geht und daher abzulehnen ist. Und weiter:

„Wir unterscheiden auch nicht danach, ob eine von uns operiert ist oder nicht. Jede von uns hat schon an Operation gedacht und jede kennt auch Gründe, es nicht zu tun. Wenn eine von uns im Herzen eine Frau ist, aber aufgrund ihres Alters oder medizinischer Risiken von der Operation Abstand nimmt, ist sie dann weniger transsexuell?

Wir akzeptieren alle, die etwas vom Gefühl und der Weisheit einer Frau haben, als Transgendern. Die Operation ist nebensächlich. Nur andere Leute nehmen es sehr wichtig.

Könnt ihr euch vorstellen, dass jemand eine Frau, die er gerade kennen lernt, fragt, ob sie wegen Brustkrebs operiert wurde? Das wäre doch wirklich zumindest unhöflich. Aber vielleicht glauben auch manche Leute, dass solche Fragen wichtig sind, weil eine Frau nach einer Brustoperation keine ganze Frau mehr ist. Dann ist das nicht nur dumm, sondern auch furchtbar beleidigend. Wir aber müssen uns solche Fragen jeden Tag bieten lassen. Kaum dass wir jemand kennen lernen, werden wir gefragt, ob wir operiert sind oder nicht. Eigentlich kann das nur für jemand wichtig sein, der Sex mit uns haben möchte. Aber wir müssen es uns bieten lassen, dass man uns immer wieder diese dumme, respektlose Frage stellt. Und das Schlimmste: Manche legen tatsächlich aufgrund der Antwort fest, ob wir für sie Männer oder Frauen sind.“

Uff! Nach dieser Einleitung hat keiner mehr gewagt, der Vortragenden die (- auch in Indien so häufige -) OP-Frage zu stellen!

In der Folge berichtet Eva Fels in diesem Workshop über die unterschiedlichen gesetzlichen Vorgaben und Möglichkeiten der M2F-Geschlechtsumwandlung in verschiedenen Ländern in Europa und Amerika.

In Österreich gibt es keine TG-spezifischen Gesetze und auch keine Möglichkeit, vor der Operation einen weiblichen Namen anzunehmen.

In der Regel braucht man zuerst einen Psychotherapeuten. Frühestens nach einem Jahr kann man mit der Hormonbehandlung beginnen.in Europa möchte man offenbar, dass Transsexuelle erst einmal richtig unter ihrem Erscheinungsbild leiden, bevor man sie behandelt.

.....

.....Die Hormonbehandlung erfolgt in zwei Schritten. Zuerst wird die eigene Hormonproduktion abgetötet. Das ist eine ganz normale chemische Kastration, so wie sie bei Sexualverbrechen vorgenommen wird. Sie führt zunächst einmal zu Antriebslosigkeit, Schwächegefühlen und schwarzen Ringen um die Augen. Viele M2F-Transsexuelle werden in dieser Phase instabil und depressiv. Eine Rückkehr in das alte Geschlecht ist jetzt schwer möglich.

Erst im nächsten Schritt werden die Hormone des Wunschgeschlechts aufgebaut.

.....

Vor einer genitalanpassenden OP müssen Therapeuten beurteilen, ob die TS tatsächlich dauerhaft in ihrem Wunschgeschlecht leben kann. Deshalb wird auch ein einjähriger Alltagstest verlangt. In dieser Zeit müssen M2F-TS etwa durchgängig als Frauen auftreten. Sie sollen als Frauen arbeiten, auch

wenn sie noch männliche Papiere haben. Üblicherweise verlieren TS spätestens in dieser Phase ihren Arbeitsplatz.

Es gibt in Österreich nur eine nicht-operierte Transe, die in der Privatwirtschaft angestellt ist und Frauenkleidung trägt. Alle anderen, die in Frauenkleidung arbeiten, sind pragmatisierte Beamte oder selbstständig.

Von der ersten Therapiestunde bis zur Operation vergehen also mindestens zwei Jahre. Zwei Jahre mit Doppelleben, Untersuchungen, Amtswegen, Gutachten, Therapie. So wie wir kein Recht auf medizinisch kontrollierte Hormoneinnahme ohne Zwangstherapie haben, so wenig können wir uns selbst für die Operation entscheiden. Wir haben kein Recht auf unseren Körper.

Interessant finde ich, dass Hijras, die sich nach traditioneller Art ‚operieren‘ lassen, in der Folge – falls sie den Eingriff überleben – weniger unter medizinischen Komplikationen zu leiden haben, als manche europäische oder amerikanische Transsexuelle, die nach modernen westlichen Methoden ihre Geschlechtsumwandlung erfahren.

(11.3.2000, Bangalore, Jagruthi-Zentrum, Sridevis Leben, 11:30)

Sridevi hatte sich schon immer als Frau gefühlt. Mit dreizehn hatte sie schon lose Kontakte zu Hijras. Sie fühlte sich bei ihnen wohl.

Mit 14 hatte sie ihre erste Beziehung mit einem Mann.

Eine [Hijra] sagte zu mir: „Du bist nicht so wie wir. Du kannst nicht mit einem Mann als Frau zusammenleben. Weil du bist keine Frau. Du bist ein Mann.“

Da dachte ich, „vielleicht sollte ich auch die Operation machen“.

„Meine [Hijra]-Mutter wollte, dass ich operiert werde, und so belog sie mich. Ich bin noch zur Schule gegangen und wollte studieren. Aber ich wollte auch die Operation haben, und so habe ich eingewilligt. Ich habe zu niemandem etwas gesagt und bin mit meiner Mummy gefahren.“

Doch die Reise führte nicht – wie versprochen – in ein nahe gelegenes Dorf, wo die Operation hätte durchgeführt werden sollen, sondern nach Bombay, wo sie über ein Jahr lang zur Prostitution gezwungen wurde.

Sridevi hat die Sprache der Hijras gelernt. Sie hat gelernt, wie man unter Hijras spricht, und auch, wie man aggressiv ist. Sie hat gelernt, wie man mit Kunden umgeht und wie man sich gegen andere Hijras im Hamam behauptet. Und sie hat das Leben in Mumbai kennen gelernt, wie viele Hijra-Häuser es gab und wo diese waren. Als sie sich stark genug fühlte, ging sie zum Nayak ihres Hamams und sagte: „Ich bin jetzt ein Jahr hier. Ich bin gekommen, um operiert zu werden.“

Als das nun geklärt war, riefen sie Leute in Sehla, einer Stadt in Tamil Nadu, an. Zwei Hijras kamen zum Hamam nach Bombay. Die zwei Frauen nahmen Sridevi zur Seite und fragten, wie sie operiert werden wollte: „Möchtest du einen Arzt haben oder möchtest du es auf unsere Art machen, so wie es Hijras tun?“ „Nein, ich möchte keinen Arzt“, habe ich gesagt. Sie haben mich aber gewarnt. Sie haben gesagt, dass dabei immer wieder Menschen sterben.“ Wie viele sterben? „Vier von zehn.“ Ein beeindruckendes Ergebnis der indischen Methode: Im alten Ägypten lag die Todesrate bei Kastrationen noch bei 60%.

„Möchtest du das wirklich?“, wurde Sridevi gefragt. „Ja“, habe ich gesagt. „Ich möchte es genau so, wie ihr es macht.“

.....

„Am dritten Tag, dem Tag, den sie für die Operation festgelegt hatten, kam eine Hijra und schmückte mein Haar mit einer Menge Blumen. Sie gab mir Armreifen aus Glas, Fußketten, viel Make-up und schmückte mich. Sie fragte mich, was ich denn gerne essen wolle. Ich konnte mir alles wünschen.“

.....
„Dann sind wir nach Hause gegangen, wo die erste Hijra auf uns wartete. Sie hatte schon alles vorbereitet und dekoriert. Es war nur ein kleiner Raum, vielleicht zwei mal drei Meter. Das ganze Haus war sehr klein. Vorne stand das Bild der Göttin. Sie fragten mich, ob ich noch beten wolle. Ich habe es gemacht. Dann baten sie mich, dass ich mich ganz ausziehe. Ich tat es. Alle Armreifen wurden zer-
schlagen. Sie haben mir den ganzen Haarschmuck abgenommen, sodass die Haare nur herunter-
gehangen sind. Ich habe dann genau so ausgesehen wie eine Witwe. So sollte ich aussehen. Dann
schnürten sie den Penis und die Hoden zusammen. Ganz eng.“

Sridevi wurde dann aufgefordert zu gehen. Im Kreis zu gehen. „Ich bin eine Stunde gegangen. Dann hat mir eine der Hijras gesagt, dass ich vor der Göttin niederknien soll. Ich hab das gemacht. Sie fragten mich noch einmal, ob ich es jetzt haben wollte. Ich habe ‚Ja‘ gesagt. Eine hat meine Haare genommen und sie mir so in den Mund gegeben, dass ich darauf beißen konnte. Sie stand hinter mir. Sie hat mir ihre Füße in den Rücken gestemmt und meine Schultern zurückgezogen.

Die andere stand vor mir. Sie hat mir den Penis und die Hoden abgeschnitten. Ich habe das gar nicht richtig mitbekommen. Ich war wie betäubt. Ich habe nur gespürt, dass da unten etwas passiert ist. Ich habe hinunter geschaut und gesehen, dass sie die Genitalien abgeschnitten hat. Das Blut ist heraus-
gespritzt wie aus einem Geysir. Sie haben mir gesagt, dass ich auf Bahuchara Mata schauen und mich auf sie konzentrieren soll. Da habe ich das Gefühl gehabt, dass die Göttin zu mir kommt. Es war, als ob sie mich gerufen hätte. Und sie hat mich gefragt, ob das der Beweis ist. Ich habe ‚Ja‘ gesagt.

Es war so, als ob mein Leben aus mir rinnen würde. Aber egal, was passiert, sie haben mir verboten, meine Augen zuzumachen. Deshalb haben sie mich auch mit Metall ins Gesicht geschlagen. Ich habe dann auch im Gesicht geblutet. Aber ich bin wach geblieben. Wach während der ganzen Sache. ‚Wenn du jetzt wegkippst‘, haben sie gesagt, ‚wirst du nie wieder aufwachen‘.

Dann wurde kochendes Öl über die Wunde geschüttet, was Sridevi als angenehm empfand. Dass heiße Öl begann die unerträglichen Wundschmerzen und die starke Blutung zu stillen. Während der ganzen Nacht wurde sie wach gehalten. Mit Zurufen, Schlägen und weiteren Güssen siedenden Öls.

.....
Sie verbrachte drei Tage in dem Raum. Nachdem sie wieder gehen konnte, brachte man sie zurück nach Bombay. Dafür wurde ein in heißem Öl erhitztes Betel-Blatt auf die Wunde gelegt und festge-
bunden. Die Zugreise war eine Qual. Nicht nur wegen der jungen Männer, die die aus Sehla kom-
mende Hijra sofort als frisch kastriert entlarvten und verspotteten. Drei Tage nach der Operation konnte Sridevi noch immer nicht sitzen.

Als sie den Hamam erreichte, begann für sie ein neues Leben. Alle kamen, um sie herzlich zu be-
grüßen. Ein Begrüßungsfest wurde veranstaltet, „genau so, als ob sie eine junge Frau im Haus des
Gatten willkommen heißen. Es sind viele Besucher gekommen, auch ältere und sehr ehrwürdige
Hijras.“ Sie wurde nicht allein gelassen. Wo auch immer
sie hinging, immer waren Hijras bei ihr. Sie wurde genau so umsorgt, wie traditioneller Weise
Mädchen nach ihrer ersten Periode behandelt werden.

Nach elf Tagen fand die nächste große Zeremonie statt. „Insgesamt waren 250 Hijras da. Auch die
ältesten aus unserer Kaste sind gekommen. Mein Haar wurde eingeölt, und mein Körper. Ich musste
mich niedersetzen und die Beine spreizen, die dann festgebunden wurden. Zuerst kam die älteste
Hijra herein. Sie hatten schon einen Topf mit kochendem Wasser vorbereitet. Es sprudelte die ganze
Zeit. Wenn du ein Huhn hineingeworfen hättest, wäre es sofort gestorben. Dann haben sie mir das
kochende Wasser aus einiger Entfernung auf die Wunde gespritzt. Natürlich hat es gebrannt, aber es

hat die Wunde total gereinigt, alles alte Blut und die alten Krusten. Eine hat nicht so gut gezielt und etwas daneben gespritzt.“ Sridevi zeigt auf eine Narbe auf ihrer Stirn: „Du kannst es noch immer sehen“, sagt sie ein wenig stolz.

..... Die ganze Zeit über durfte sich Sridevi nicht waschen, nicht kämmen, ja nicht einmal die Zähne putzen. Es war ihr untersagt, in einen Spiegel zu sehen. Sie bekam eine spezielle Diät aus vier Rotis, den Brotfladen, einem Glas Tee, das statt mit Milch mit Ghee, Butterschmalz, vermischt wird. Daneben bekam sie fünf oder sechs rohe Eier am Tag zu trinken.

.....
Am zwanzigsten und dreißigsten Tag fanden ähnliche Zeremonien statt, bei denen ihr auch wieder kochendes Wasser zwischen die Beine gespritzt wurde. Dabei gab es kleine Feste, bei denen die Besucher mit Lamm bewirtet wurden.

„Nach vierzig Tagen ist die Wunde trocken. Dann findet die letzte große Zeremonie statt. Es ist das eigentliche Fest, bei dem man zur Frau wird.“

Auch ich gehöre zu denen die glauben oder sich zumindest vorstellen können, dass die große Zeit für Transsexuelle erst kommen wird. Vielleicht passt diese Entwicklung in das nun eben erst angebrochene Zeitalter des Wassermanns! Wer weiß!? Es geht um mehr, als um das Recht, das eigene sexuelle Begehren leben zu dürfen und dafür nicht diskriminiert zu werden. Das Recht auf den eigenen Körper, beinhaltet die Selbstbestimmung über die eigene geschlechtliche Identität. Wir kämpfen seit Jahrzehnten um gesetzliche Gleichstellung von Frauen auf allen Gebieten und dennoch verdienen – bei gleicher Qualifikation und Leistung – Frauen heute noch durchschnittlich ein Drittel weniger als Männer! Wenn das Geschlecht völlig unerheblich für Behörden und Arbeitgeber/innen geworden sein und es als politisch unkorrekt gelten würde, bei Einstellungsverfahren nach der Geschlechtsidentität zu fragen, dann müssten sich auch die sexistischen Ungleichbehandlungen aufhören!

Deshalb betrachte ich den Kampf um das grundsätzliche Recht auf geschlechtliche Eigendefinition ohne behördliche Behinderung der freien Namenswahl als einen der wichtigsten Ansätze zu weiteren anti-patriarchalen gesellschaftlichen Veränderungen. Nachdem der österreichische VGH im Sommer 2006 den „Transsexuellen-Erlass“ gekippt hat, empfiehlt die *Österreichische Gesellschaft für Sexuallforschung* „Geschlecht“ als Rechtsbegriff zu streichen. Auch die Bedingungen zu Vornamensänderungen sollten sich in der Folge der VGH – Entscheidung geändert haben.

Nach wie vor gilt für mich ein Satz aus der Frauenbewegung der sechziger Jahre, den wir für die erste Wiener Nachkriegs-Schwulenbewegung übernommen hatten: *Das Private ist politisch*. Deshalb machten wir unser Privates öffentlich. Aber: Keine öffentliche Instanz darf sich in unser Privatleben einmischen, in unsere geschlechtliche Eigendefinition, keine Behörde darf uns unser Recht auf Selbstbestimmung über den eigenen Körper streitig machen.

Die Autorin des Buches, Eva Fels, studierte Volkswirtschaft, Ethnologie und Versicherungsmathematik. Sie ist TransGender-Aktivistin und seit 2000 Obfrau der österreichischen TransGender-Vereinigung TransX. Vortragstätigkeit über Indien, Transgenderismus, Feminismus und Queer-Theory. Mehr über das Buch auf <http://eva.transgender.at/l2000>

Rudolf H. Katzer war Teil der ersten österreichischen Nachkriegs-Schwulengruppe 'Coming Out', hat an der ersten Wiener Stadtzeitung 'ZB' mitgewirkt und hatte Anteil sowohl an der Gründung der HOSI-Wien als auch der Lambda-Nachrichten und des ROSA WIRBEL. Als GLORIA trat Rudolf 1983 für die 'Alternative Liste' zur Nationalratswahl an. Im Projekt ROSA LILA VILLA engagiert er sich seit 1982.